

erblickte. In eine englische Phakiuniform haben sie den Wiener Bachmann gesteckt. Deine Kreuzer und Heller, deine Gulden und Kronen schlugen sie dir aus der Hand und »retteten« dich mit dem englischen Schilling, sie konnten es ja mit dir machen, die traurigen Helden. In den Kaffeehäusern quält und knarrt die Jazzkapelle, wer't mag, de mag't ja woll mögen, ein echter Nigger gröhlt bei Sacher. Ja, Wien, du Stadt seliger Klänge, du Stadt der Musik, du hattest es nötig, dich an amerikanischer und afrikanischer »Kultur« zu bereichern. Doch bitte, man nennt dies »das Gesicht der Zeit«; man muß es bejahren, um es zu verstehen. Nein, man muß es nicht. Sie haben dir einen sadenscheinigen Mantel umgehängt, Bindobona, der dir nicht paßt, aus fremdem Tuche gewebt, aber unter diesem Mantel habe ich es doch klopfen hören, dein liebes, warmes, fröhliches Herz und die Spur gefunden zu den Tiefen deines Wesens, nur die Spur, denn wer lernt dich kennen in wenigen Tagen. Ich ging durch deine abseitigen Gassen, um deinen alten Steffel. Ich ging hinein in den herrlichen Dom zur Dämmerstunde, nur Kerzen brannten auf den Altären, wie stille Gebete sich aufwärts rankend an den sich im Dämmer verlierenden Linien der strebenden Gotik. Und es war ein leises Kommen und Gehen, ein Leidbringen und Trostholen. Ein Blick war's in deine Seele, die Fremdes nimmermehr verhüllen kann. Ich sah den Morgen erwachen über deinen Dächern, die Millionenstadt redete ihre Glieder, ich spürte den großen Rhythmus ihres Lebens und ihrer Arbeit. Und war es so oder glaubte ich es nur zu sehen, trug man nicht fröhlichere Herzen in seine gewiß oft dunklen Arbeitsstätten in versteckten Hinterhäusern, lag nicht in den Blicken der Vorübergehenden mehr Licht und Sonne trotz größerer Not, als in unseren Großstädten? Wie sagte doch Herr Kommerzialrat Frid am Begrüßungsabend im Volksgarten: Der Wiener Frohsinn wird fälschlich mitunter für Leichtsinns gehalten. Es wird oft über den Wiener gesprochen und geschrieben, als ob es ihm an Ernst, an Fleiß, an Arbeitswillen mangle, als ob er nur leichtsinnig in den Tag hineinlebe. Das ist ein ganz unrichtiges Bild — — — Wir sind nur leichtlebiger, haben nur einen leichteren Sinn, ein wenig mehr Hang zum Frohsinn vielleicht als manche unsrer Volksgenossen aus den nördlichen Teilen des gemeinsamen großen deutschen Mutterlandes! Arbeiten kann und will man bei uns auch — — — Und daß wir mit dem nötigen Ernst den Frohsinn zu paaren wissen, das darf man uns nicht zum Vorwurf machen, das ist vielleicht sogar ein Vorzug.

Nein, lieber Herr Kollege, nicht nur vielleicht, das ist sicher ein Vorzug. Noch vieles könnte ich berichten von stillen Einblicken in das alte liebe Herz der Stadt, doch ich irrte schon viel zu weit ab. Wenn ich über den breiten Ring dahinschlenderte inmitten seines mächtig pulsierenden Lebens im Banne der herrlichen unverwischbaren Formensprache der Gebäude, der Oper, des Burgtheaters, des Rathauses, der Museen, der Burg, der vielen alten vornehmen Palais der Wiener Aristokratie, der Denkmäler und Anlagen, dann stand es doch so vor mir, wie ich es erträumt hatte, der herrliche große Rahmen, offen und weit wie ausgebreitete Arme, um eine, gäbe es Gott, neue, sonnigere Zukunft aufzunehmen und an die stolze Vergangenheit zu reihen.

Aber wenn ich das alles nicht gesehen und erlebt hätte, wenn mich ein Flugzeug plötzlich am Sonntag abend im Volksgartensaale abgesetzt hätte gerade während des Konzerts des Kammerchors des Schubertbundes, mit verbundenen Augen, mitten hinein in den fröhlichen deutschen Buchhandel, und man hätte mir die Binde von den Augen genommen und gefragt: »Wo bist du?«, »In Wien« hätte ich gerufen. Wo singt man so wie hier, so mit der Seele, so mit dem ganzen Menschen, als könnte es gar nicht anders sein. Hier lag ja die Musik in der Luft, als hätten die großen Meister des Taktstocks sie in die Wände gebannt. Hier spürte man Schwingungen Wiener Lebens, hier zeigte Wien sein altes fröhliches Gesicht. Auf dem Podium eine Kapelle, die einem mit Schneid und Schmiß in die Seele schmetterte. Und wenn man sich umschaute im weiten Halbrund des Saales, zwischen den bekannten Gesichtern unserer Fahrtgenossen überall neue Gesichter Wiener Kollegen mit ihren reizenden Frauen. Wiener Leut' von heut'. Überall Klang's Wienerisch, die liebe Wiener Mundart mit ihrer eignen, uns Norddeutsche so ansprechenden, warmen, gemütlichen

Klangfarbe (ohne dabei die Leipziger herabsagen zu wollen). Ja, wenn der englische Phaki-Bachmann, diese Karikatur auf Wien, nicht wienerisch spräche bis in alle Zeiten, dann hätten seine geschmackvollen Schöpfer gewonnenes Spiel. Sprache ist doch das feste Bollwerk für Volkstum und sorgt auch hier dafür: Wien bleibt Wien. Doch wenn auch das nicht überzeugend für Wien gesprochen hätte, man brauchte nur sein großes Bücherpaket zu öffnen und die herrlichen Büchergaben des Wiener Verlages zu durchblättern. Konnte man nicht auch auf dieses Bücherpaket die vom Nikola Verlag gespendeten tiefen und formschönen Verse von Anton Wildgans übertragen: »Ich bin ein Kind der Stadt?« Ja, diese Bücher waren echte Kinder der Stadt Wien und ein glänzendes Zeugnis ihrer hochstehenden feinen künstlerischen Kultur. Einzelnes daraus zu nennen hieße Nichtgenanntes herabsagen. Aber eins möchte ich nochmals unterstreichen: Diese Büchergaben bedeuten große Opfer in einer wirtschaftlich schweren Zeit für unsre Wiener Verlagskollegen, wir wollen das nicht vergessen und durch Taten danken.

Zum dritten Male richtete Herr Kommerzialrat Frid einleitend Worte der Begrüßung an uns, und auch hier wieder wußte er uns Neues, Schönes und Liebes zu sagen in immer neuer Wandlung der Gedanken, aber immer mit der gleichen Herzlichkeit. Und wenn er steigend uns in Ruzdorf als Gäste, in Baden als Kollegen und hier als Freunde begrüßte, so gab das innige Zusammensein der letzten Tage und dieser herzliche Empfang wohl dieser Steigerung eine äußere Berechtigung, innerlich waren wir längst Freunde. Klang uns doch schon ein so herzlicher Willkommengruß entgegen aus der Festaussage des Anzeigers für den österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhandel mit seinen prächtigen Beiträgen reichsdeutscher und österreichischer Dichter, übrigens einer Fundgrube seiner Gedanken über das Buch und seiner Beziehungen zum Menschen. Markig, kurz und klar, wie es seine Art ist, dankte Herr Diederich, Dresden, für den Willkommengruß. Volk will zu Volk, so begann er in Anlehnung an die schöne, tiefempfundene, auch der Bücherspende beiliegende Dichtung des Breslauer Kollegen Erich Wolf, um mit dem ersten Verse des Festliedes seines Dresdner Freundes Hayno Foden mit den Worten zu schließen:

Die Grenzen sind eiteles Menschenwerk,
Ein Morgen wird sie verrücken;
Denn Deutschland ist dort, wo die Herzen deutsch,
Und Herzen schlagen die Brücken,

in diesen beiden Gedanken das umspannend, was der immer wieder aufklingende Grundakkord der ganzen Tagung war. So verhalten diese begeisternden Worte Diederichs auch dem nachfolgenden gemeinsam gesungenen Festliede zu einer warmen, den Dichter ehrenden Aufnahme. Kollege Paetsch-Königsberg, Konsul der Österreichischen Bundes-Republik, gedachte seiner vielen Beziehungen zu dem schönen Donaulande und weihte sein Glas dem österreichischen Frohsinn, nicht leichten Herzens den eigentlichen Kurs seiner Rede ändernd, der mit wehenden Wimpeln auf die Damen lossteuerte. Doch hierfür war der gekrönte Frauenlob der Homburger Tagung, Paul Ritschmann, ausersehen, der wie immer in formschönen Gedanken dieser unerschöpflichen Aufgabe in einer gründlichen Analyse beizukommen suchte. Den Höhepunkt des Abends bildete zweifellos der Kammerchor des Schubertbundes mit seinen herrlichen Gaben. Wem das Truglied dieser Meistersänger nicht in Herz und Gebein drang, wen es nicht mit fortrif in seiner gestählten Kraft deutschen Willens, dem ist nicht zu helfen. Nicht endenwollender Beifall umrauschte die Sänger, und der Dank Georg Schmidts, unseres Verbands-Vorsitzenden, den gottbegnadeten Sängern und Wien, der Stadt der Musik, dargebracht, fand ein jubelndes Echo, ebenso die fein-innigen Dankesworte des Vorsitzenden des Schubertbundes, die dem Geiste der alles vereinenden Liebe galten. Herr Alberti, München, gedachte der Männen der großen Geistesheroen Wiens. Ein gewisser Hayno Foden, der nun einmal das Dichten und Reden nicht lassen kann, hatte zur Belebung der üblichen Sammlung für den Unterstützungsverein eine Kapuzinerpredigt gebaut, die durch den temperamentvollen Vortrag